

MAGAZIN FÜR UNNA

HERBST-BLATT



SEPTEMBER 2009

Nr. 56



Foto: R. Geitz

FESTA ITALIANA UND DER GLOCKENTURM
SENIOREN BESUCHEN UNNAS PARTNERSTADT PISA



AUSSERDEM IN DIESER AUSGABE: DIE HOHNEKIRCHE IN SOEST •
VON PRÄSIDENTEN UND KANZLERN • MARIA MONTESSORIS KINDERHÄUSER

Inhalt

- 3 Esel Balduin:
Ich trauere um meine Gipsvettern
- 4 Ein Denkmal ist geschrumpft
- 6 Von der Festa Italiana zum Glockenturm nach Pisa**
- 7 Von Präsidenten und Kanzlern**
- 9 Ritas Gedankensplitter: Die Farbe Rot
- 10 Maria Montessoris Kinderhäuser**
- 13 Die Pressefreiheit
Eine Leseempfehlung: „Luisito“
- 14 Die Hohnekirche Maria zur Höhe**
- 16 Teure Zeiten
- 17 Zepter der Liebe
- 18 Des Sommers ganze Fülle
- 19 Die Kinder zu Hameln und der Rattenfänger
- 20 Ein Testament - das ungeliebte Wesen
- 22 Süße Versuchung. Der Imker
- 24 Calvin und der Frühkapitalismus
- 25 Taj Mahal. Ein zu Stein gewordener Seufzer
- 27 Hemmerde mit Siddinghausen, Stockum, Westhemmerde
- 28 Heinrich Hoffmann. 200. Geburtstag des Struwwelpeter Autors

Impressum

Herausgeber: Kreisstadt Unna,
Seniorenbeauftragte
Hertingerstraße 12
59423 Unna
Tel.: 02303/256903

Internet: www.unna.de/herbstblatt/
e-mail: herbstblattredaktion@gmx.de

Redaktion:
Benigna Blaß, Brigitte Paschedag, Christian Modrok,
Gisela Lehmann, Heinz Naß, Ingrid Faust, Klaus Busse,
Klaus Pfauter, Rita Maas, Rudolf Geitz

V.i.S.d.P. Brigitte Paschedag

Seniorenbeauftragte: Dorothee Glaremin
Zeichnungen: Klaus Pfauter
Gestaltung: Rudolf Geitz

Druck: Druckerei Kreisstadt Unna
Auflage: 3000

Liebe Freunde des HB!

Ein offener Brief:

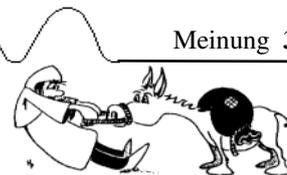
Liebe Leser,
sporadisch, aber doch, wie es sich für eine Redaktion gehört, bekommen wir Leserpost. Natürlich freut uns das, weil es für uns der Beweis ist, dass das Herbst - Blatt von unseren Lesern angenommen wird. Wenn auch manchmal mit Vorbehalt. Eine Leserin aus Sassenberg bot sich neulich an, uns bei der Neugestaltung des HB behilflich zu sein. Es ein wenig aufzulockern, mit Hinweisen auf brandaktuelle Geschehnisse. Vielleicht vermisst sie auch Reklamen in unserem Blatt. Wir nicht! Und „brandaktuell“ können wir gar nicht sein, schließlich erscheinen wir vierteljährlich. Gerne würden wir neue jüngere Mitarbeiter bei uns willkommen heißen, aber einen Chefredakteur suchen wir nicht. Es wäre auch der Erste.

Freundlichst Ihr Klaus Pfauter



Das nächste MAGAZIN FÜR UNNA **HERBST-BLATT**
mit der Nr. 57 erscheint im Dezember,
und wie immer für unsere Leser
kostenfrei !

Also sprach der Esel ... Ich trauere um meine Gipsvettern



Vor ein paar Monaten wurde die Aufstellung von Eselsfiguren in unserer Stadt angekündigt. Ich wurde mit der imaginären Konkurrenz gefoppt. In der vorigen Ausgabe des Herbstblattes erklärte ich, dass mich die Gipsesel nicht stören würden. Ich habe mich überzeugt, dass anderorts farbig angestrichene Tierfiguren das strenge Stadtbild aufgelockert haben.

Als wir an einem Donnerstag Abend nach Hause kamen, sahen wir eine rot angestrichene Eselsfigur in einer Grünanlage stehen. Wir freuten uns über den Zuspruch, den die lustigen Gipsfiguren erfahren haben. Mein Freund versprach mir, den neuen Ankömmling zu fotografieren. Als wir jedoch am nächsten Morgen an die Straßenkreuzung kamen,



Vor ein paar Wochen berichteten uns Freunde von den ersten bunt bemalten Eselsfiguren, welche in der Stadt aufgetaucht sind. Auf einem unserer Spaziergänge mit meinem Freund und Treiber sahen wir schon einen blauen Esel vor der Volksbank und einen roten vor der Sparkasse. Es folgten weitere. Bald erreichten uns auch schlechte Nachrichten. Die ersten Beschädigungen wurden gemeldet. Das Schlimmste bisher geschah an der Kreuzung Feldstraße-Ahornstraße.

blieb mir fast das Herz stehen. Rund um das Fundament lagen nur noch Trümmer! Ich war nicht im Stande, meine Gedanken zu ordnen. Wer konnte nur so herzlos sein und sich so an einer wehrlosen Figur vergreifen?

Tiefe Trauer um den armen Gipsvetter ergriff mich. Sind wir wirklich wehrlos gegenüber Vandalismus?

Traurig, Ihr Balduin

✱



Ein Denkmal ist geschrumpft Neugestaltung des Stadtgartens

- von Rudolf Geitz -

Der Unnaer Stadtgarten, eine kleine Grünfläche zwischen Ostring und Stadtmauer, wird zur Zeit gärtnerisch umgestaltet. Die ohnehin nicht große Grünfläche in der Innenstadt, mit einem kleinen Bestand älterer Bäume, wurde durch den Einbau des Sparkassen-Parkhauses noch mehr verkleinert. Die von der „Werkstatt Unna“ ausgeführten Arbeiten sind zum Großteil abgeschlossen. Gras und Pflanzen müssen noch wachsen.

Auffallend zunächst einmal die vom Bewuchs freigelegte und sanierte alte Stadtmauer mit neuen Teilstücken. Dann die Abstufung der Hanglage mit recht massigen Natursteinmauern und einer sehr großzügigen Treppenanlage hinauf zum Burgplatz. Von der aus den Ursprüngen des Gartens erhalten gebliebenen kleinen Aussichtsplattform sind schon die bunten Blumen- und Grünbeete um die gepflasterten Freiflächen zu erkennen.

Dann das Ehrenmal. Für jemanden, der die alte Anlage noch vor Augen hat, war der Umbauzustand zunächst einmal ein Schock. Es ist geschrumpft. Hinter der

verkürzten freistehenden Säule versteckt sich ein Stückchen Mauer mit der Spruchtafel. Fertiggestellt mit der Umpflasterung ist der Anblick schon versöhnlicher.

Zugestehen muss man aber auch, dass die alte Anlage ein wenig zu groß geraten war für diesen kleinen Stadtgarten. Zu einem gänzlichen Abriss konnte sich die Verwaltung aber nicht entscheiden, obwohl mit der Gedenkanlage auf dem Südfriedhof den Toten beider Weltkriege ein Mahnmal gesetzt worden ist.

An die Geschichte des Ehrenmahls können sich heute noch ältere Zeitzeugen erinnern. Die Einweihung mit Fahnen, Reden, Musik und Aufmärschen war am 22. September 1935. Ermöglicht hatten den Bau Spenden und Sammlungen der Kyffhäuserkameradschaft. Sie wollten hiermit den im ersten Weltkrieg gefallenen 489 Unnaer Soldaten gedenken. Die Nationalsozialisten, die 1935 seit zwei Jahren an der Macht waren, gestalteten die Feier natürlich ganz in ihrem Sinne. Die Kyffhäuserkameradschaft ihrerseits legte das Denkmal, schuldenfrei, als Geschenk in die Hand der Stadt Unna.

Der damalige Bürgermeister Kloeber nahm das Geschenk an und versprach, es zu erhalten.

Die Bauarbeiten für das vom Essener Architekten Enseling entworfene Denkmal führte die Unnaer Firma E. Busch aus, unter der Bauleitung von Architekt Wilhelm Kolter.

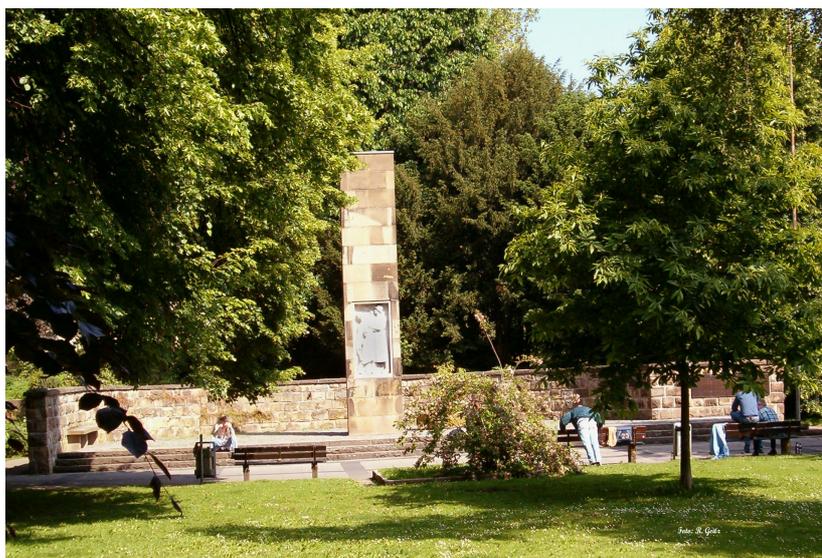
Das Relief mit den zwei Soldaten fertigte der heimische Bildhauer Heinrich Eckardt.



Das Denkmal in der neuen Form Juli 2009

Da schon vier Jahre nach dieser großen Einweihung 1939 der zweite Weltkrieg angezettelt wurde, blieben die ganz großen nationalen Feiern, bis auf Kranzniederlegungen an den Gedenktagen, dieser Stätte erspart. Die Nationalsozialisten legten ihre Veranstaltungen auf den Alten Markt, nachdem sie hier 1939 durch den Abriss der „Germania-Säule“ Platz geschaffen hatten. Im weiteren Verlauf des Krieges lagerten vor dem Denkmal große Berge Erdaushub von einem unter den Burghügel und dem alten Rathaus getriebenen Luftschutzstollen. Einer der Zugänge lag vor dem Denkmal unter der Stadtmauer. Den Krieg überstand die Anlage einigermaßen unbeschadet. Nach einem Ratsbeschluss vom 26. März 1947 wurde die ursprüngliche Spruchafel (deren Text mit der Unterschrift Adolf Hitler war schon vorher ausge-meißelt worden) durch eine neue ersetzt.

Das Mauerstück mit dieser neuen Tafel versteckt sich heute hinter der verkürzten Reliefsäule mit dem „Ich hat einen Kameraden“-Motiv. Im Zuge der Modernisierung des Denkmals hätte auch dem Text der Tafel eine Überarbeitung gut getan. Im Vergleich zum vorherigen Zustand hat der kleine Stadtgarten sicherlich viel gewonnen. Hoffen wir, dass ihm auch weiterhin eine angemessene Pflege zuteil wird. ✱



Die alte Anlage von 1935 - 2009

Der zerbrochene Giebel. Die Hoffnung stirbt immer zuletzt.

Noch einmal einen Blick auf das Giebelstück Massener Straße 20. Der neue Platz am neuen Haus war sichtbar vorbereitet. Doch es ist zerbrochen, schade, doch voraussehbar.

Was hatten die Fachleute eigentlich erwartet von einem ca. 200 Jahre alten Stück schlichtem Ziegelmauerwerk, einsteinig, im Kreuzverband gemauert, auf der Außenseite mit einer Stuckarbeit verziert? Es war verbunden, im Vertrauen für immer an seinem Platz zu bleiben, mit der solide gemauerten Außenwand des Hauses. Nun aber nach ca. 200 Jahren hebt man das Giebelstück, befreit von seiner



Ummauerung, so mir nichts, dir nichts, von

seinem angestammten Platz. Dafür war es aber gar nicht konstruiert. Wenn die damaligen Fachleute, sprich Maurer, nicht so solide gearbeitet hätten, wäre das Giebelstück schon bei diesem Arbeitsgang zerbrochen. Die einstigen Statiker müssen sich im Grabe umgedreht haben, das ein altersschwaches Stück Mauerwerk ohne Stabilisation so lieblos irgendwo abgestellt wird, um sich dann zu wundern, wenn es einen weiteren Transport nicht übersteht.

Von nun an wird die Sache teuer. Für wen eigentlich?

Von der Festa Italiana zum Glockenturm in Pisa

- von Rudolf Geitz -

Als in Unna am 20. Mai der Startschuss zur Festa Italiana, dem größten italienischen Volksfest nördlich der Alpen fiel, begab sich eine kleine Reisegruppe Unnaer Senioren, unter Obhut der AWO, auf die Reise zur Unnaer Partnerstadt Pisa.

Auf dem umfangreichen Programm für die neuntägige Reise stand natürlich auch ein Empfang für die 20 Personen starke Gruppe im Palazzo Gambacorti, dem Rathaus der Stadt Pisa am Ufer des Arno. Da die Stadt, mit ihren vielen berühmten Bau- und Kulturdenkmälern, Touristenscharen aus aller Welt anzieht, müssen die Verkehrsströme entsprechend gelenkt werden. Privatbusse sind daher aus der Innenstadt verbannt. Wir als Gäste der

Comune de Pisa genossen hingegen den Vorzug mit unserem Bus unter polizeilichem Geleit die Innenstadt zu befahren. Da der amtierende Bürgermeister Marco Filippeschi – von Pisaner Bogenschützen und Fahnen-schwingern eskortiert - bekanntlich in offizieller Mission in Pisas Partnerstadt Unna weilte, begrüßte uns der stellvertretende Bürgermeister. An seiner Seite die Ratspräsidentin Signora Titina Maccioni, die in ihrer kurzen, aber temperamentvollen Ansprache sinngemäß hervorhob, dass Städte-Partnerschaften nicht nur auf Urkunden stehen dürfen, sondern dass die Begegnung der Menschen untereinander außerordentlich wichtig ist.

Frau Christel Jachmann, Vorsitzende des AWO Ortsvereins Königsborn, gleich-

zeitig auch Reiseleiterin, bedankte sich für den überaus freundlichen Empfang in dem mit einer üppigen Dekoration ausgestatteten „Sala delle Baleari“. Sie erläuterte in kurzer Fassung Sinn und Zweck der „Arbeiterwohlfahrt“ in Deutschland.

Zu einem freudigen Wiedersehen kam es hier im Saal auch mit Seniorinnen, die ihrerseits die Stadt Unna besucht hatten.



Bevor unser Empfang mit einem kleinen Imbiss im „Sala Rossa“ endete, wurde mit dem Gedicht „Apokalypse“, verfasst und vorgetragen von Signora Marisa Virgili, der Opfer des Erdbebens im April dieses Jahres in L'Aquila gedacht.

Auf dem weiteren Programm dieser Reise durch die Landschaft der Toskana standen die Besichtigungen der mittelalterlichen Städte Gimignano und Siena. Ebenso eine Fahrt zur ligurischen Küste. Über die Hafenstadt La Spezia ging die Fahrt zu den „Cinque Terre“, fünf in die steilen Küstenfelsen eingebaute Fischer- und Weindörfer, die heute als Weltkulturerbe unter den Schutz der UNESCO gestellt sind.

Es war eine harmonische und auch aufschlussreiche Reise in die schöne, noch grüne Landschaft der Toskana. *



Von Präsidenten und Kanzlern

Ein Streifzug über wa(h)re Macht in Deutschland

- von Klaus W. Busse -

Wenn Ende September der neue Bundestag gewählt wird, richten sich alle Augen auf das Ergebnis dieser so wichtigen Wahl. Wer wird neuer Kanzler oder Kanzlerin? Fragwürdig sind bekanntlich die Vorhersagen: „Es bleibt so, wie es ist.“ Das ist eine von vielen Thesen. Sie sind einfach; es ist bequem. Doch solche Prognosen sind immer mit Vorsicht zu genießen. Für die einen haben sie einen gewissen Charme, für andere süßsaure Pillen bereit.

Eine Verteilung der Stimmen nur auf die Volksparteien ist sicher ein Irrglaube. Vielmehr kann man davon ausgehen, dass eher mit einer Stimmenzersplitterung zu rechnen ist. Wie wird dann wohl eine Koalition aussehen? Vielleicht sehr farbenreich oder doch wieder schwarz-rot? Nicht auszuschließen, dass die Verlierer am Ende sogar Sieger sein können. Am Wahlabend werden wir es wissen. Und wir als Bürger entscheiden mit!

Es ist nicht das einzige Mal, in der der Souverän – also das Volk – bestimmt, wer an die Macht kommt. Natürlich mag man es bedauern, dass der Kanzler oder auch der Bundespräsident nicht direkt gewählt wird. Aber auf indirektem Wege nehmen wir an beiden Wahlen teil. Bei der Wahl des



Otto v. Bismarck Reichskanzler
von 1871-1890

Bundespräsidenten war es sogar möglich, diesen auch von Vertretern ohne Mandat des Bundestages oder des Bundesrates zu wählen. Warum haben Sie ihren Abgeordneten nicht danach gefragt?

Monarchie

Doch der Weg an die Macht hat seine eigene Geschichte. Wir erinnern uns alle: 1871 wurde Deutschland ein Nationalstaat. Eine monarchische Spitze – der Kaiser. Sein treuester Vasall – der Reichskanzler. Sein Name bleibt unvergessen – ob an der Fischtheke oder an der Bar, ein Bismarck, an den man erinnert wird – noch heute!

Grundlage dafür ist die Verfassung, in der alles Mögliche festgeschrieben wird – vor allem Machtfülle. Sie reichte allemal für einen Krieg.

Nach Ende dessen verabschiedete sich der Herr Oberbefehlshaber – Kaiser - und ging ins Exil nach Holland. Der ungerechteste Frieden, den es daraufhin gab, mündete gleich in die nächste Krise.

Weimarer Republik

Kaum war der Kaiser weg, gab es nicht nur die erste demokratische Reichsverfassung, es gab auch den ersten Reichspräsidenten – und wiederum einen Reichskanzler.

In der Weimarer Republik ging es turbulent her. Der Reichspräsident hatte nach der Verfassung ungeahnte Machtbefugnis, die ihn befähigte, je nach Lage, selbstherrlich zu entscheiden. Ausgerechnet diese Verfassung wurde mit einer so heißen Nadel gestrickt, dass die Extremen für sich eine einmalige Chance sahen, die Macht im Staate zu übernehmen.



Friedrich Ebert Reichspräsident
von 1919 - 1925

Das Dritte Reich

Und sie taten es gründlich. Aus dem Reichspräsidenten wurde ein Reichskanzler und Führer. Viele folgten ihm – bis kurz vor Moskau. Doch dort wehte ein eisiger Wind. Freunde voran – wir müssen zurück, hieß dann das Motto.

Das Ende kennen noch viele im Ergebnis: Deutschland zweigeteilt, und ein Drittel seines Staatsgebietes verloren.

Die Bundesrepublik

Jetzt hieß es erstmals lernen. Was ist Demokratie? Die Alliierten taten es **ü b e r z e u g e n d** Demokratie - so lernen wir – ist ein Verfahren, das garantiert, dass wir nicht besser regiert werden, als wir es verdienen. Das hat mal ein kluger Mann gesagt. Es war G. B. Shaw.



Horst Köhler Bundespräsident
seit Juli 2004

Daran hat sich bis heute nichts geändert. Eine neue Verfassung - die hieß „Grundgesetz“- sollte so lange erhalten, bis es wieder einen gesamtdeutschen Staat gab. Der kam. Das Grundgesetz blieb. Entscheidend war aber darin die Festlegung der der Machtverteilung. Sie sollte nicht, wie bei den vorherigen Verfassungen, beim Reichspräsidenten liegen, sondern wurde der Exekutive zugeordnet. Dem Bundeskanzler wurde damit ein großer Machtzuwachs zugeteilt, war und ist aber abhängig von parlamentarischen Mehrheiten. Einig war man sich über die Entmachtung des Bundespräsidenten. Er behielt einige, aber präzise begrenzte und zeitlich befristete Aufgaben. Seine Tätigkeit sollte sich im Wesentlichen auf die typischen Funktionen eines Staatsoberhauptes beschränken. Nach erfolgter Wahl zum Bundestag obliegt es dem Bundespräsidenten, einen Kanzlerkandidaten/in zu präsentieren.

Dieser muss sich an Macht- und Stärkeverhältnissen einer sich abzeichnenden Koalition orientieren. Bei einer absoluten Mehrheit durch den Bundestag muss er den Gewählten ernennen. Ferner nimmt er die völkerrechtliche Vertretung wahr. D.h.. er vertritt die Bundesrepublik nach außen. Im Innern kann z.B. kein Gesetz in Kraft treten, welches nicht seine Unterschrift trägt. Protokollarisch gesehen steht der Kanzler die Kanzlerin erst an dritter Stelle. Noch vor ihm/ihr beanspruchen als Vertreter des Parlaments der Bundestagspräsident oder der Bundesratspräsident als Vertreter des Bundespräsidenten den Vorrang. Das ist aber eine rein theoretische Ansicht. Der Bundespräsident ist dazu im Gegensatz zum Reichspräsidenten nicht an politischer leitender Stelle in die Staatsführung eingegliedert. Er ist kein regierender Präsident, sondern ein Verfassungsorgan. Als deren Wahrer kommt ihm die Rolle einer neutralen Kraft zu. Die Wirksamkeit dieser Kraft liegt jedoch mehr in der persönlichen Autorität als in den verfassungsrechtlichen Kompetenzen! Des Volkes Wunsch – den Bundespräsidenten direkt zu wählen – hat daher kaum reelle Aussichten auf Verwirklichung. Viel wichtiger ist jedoch eine Person zu finden, die über



Angela Merkel Bundeskanzlerin
seit Nov. 2005

Parteigrenzen hinweg bei allen Parlamentariern Anerkennung findet. Aber das wird wohl auch in Zukunft nur ein frommer Wunsch sein. Sehen Sie, immer wieder schauen wir gebannt auf dieses Staatsgebilde. Staunen über die Machtverhältnisse. Sie wird uns jeden Tag frei Haus geliefert. Ob wir das alles auch verstehen? *

Rita's Gedankensplitter...

Die Farbe Rot - ständig und überall ?



Haben Sie schon einmal „Rot“ gesehen? Nein ? Das nehme ich Ihnen nicht ab, denn wir sind ständig von roten Farben umgeben. Nehmen wir unseren Ursprung. Mit rosaroter Farbe am ganzen Körper kamen wir auf die Welt.

Als Signalfarbe ist Rot aus unserem Leben nicht mehr wegzudenken. Wer ist nicht schon einmal aus lauter Verlegenheit rot geworden? In diesem Moment haben wir diese Farbe vielleicht verwünscht.

Wir sehen oft Rot. Ich meine damit z.B. die roten Ampeln. Wenn wir einmal, ob versehentlich oder in Eile über die rote Ampel

gehen, wie man so sagt, ist die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, dass doch ein Fahrzeug schneller war und wir nur noch schwarz oder gar nichts mehr sehen. Rot ist eine Power-Farbe, denn sie fällt von allen Farben am stärksten auf.

Sie schießt in die linke Gehirnhälfte ein, macht uns wacher und dynamischer. Nutzen wir sie als Farbtupfer, macht sie uns vielleicht ein wenig glücklicher.

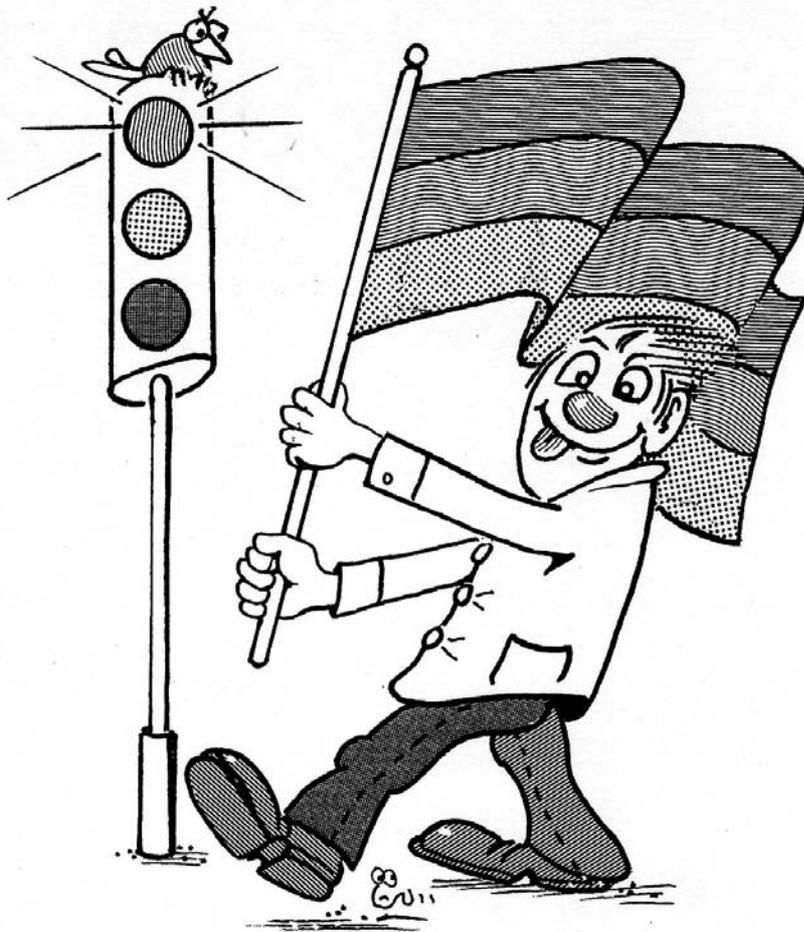
Wenn wir morgens in der Küche Rot sehen, muss es keineswegs bedeuten, dass wir verärgert sind. Spätestens wenn uns ein herrlich gedeckter Tisch mit weißer Tisch-

decke, rotem Kaffee - Geschirr mit weißen Tupfen und leuchtenden roten Kerzen entgegen lacht ist alles in Ordnung. Rote Servietten und rote Rosen inbegriffen. Und erst die süßen roten Konfitüren und die duftenden Erdbeeren - ein Gedicht! Bekommt man da nicht gute Laune, wenn man Rot auch essen kann? Starke Gefühle kommen da auf. Doch Vorsicht! Ein Zuviel an roter Farbe kann auch Stress auslösen. Also bitte nicht alle Wände und Möbel im Haus rot streichen.

Ich hoffe nicht, dass wenn Sie jetzt in einem roten Sessel sitzen, den Sie vielleicht besitzen, „Rot“ sehen vor Ärger.

Ich wollte Sie keineswegs mit meinem „Rot-Tick“ in Rage bringen. Es wird auch keine Fortsetzung geben.

Versprochen! *



Maria Montessori und ihre Kinderhäuser

- von Gisela Lehmann -



„Hilf mir, es selbst zu tun“

Der Leitsatz der Montessori – Pädagogik wird in den Montessori-Kinderhäusern praktiziert.

Obwohl die Familienministerin von der Leyen jedem Kind einen Kindergartenplatz garantiert, erfolgen immer mehr Anmeldungen dafür schon im ersten Lebensjahr. Heute sind die jungen Frauen viel selbstbewusster und mobiler. Es muss nicht mehr der Kindergarten möglichst ganz in der Nähe sein. „Ich habe mir einige Kindergärten angeschaut, bevor ich mich für Jonas, meinen dreijährigen Sohn, für das Montessori-Kinderhaus entschieden habe“, erzählte mir eine junge Frau. „Montessori – Kinderhaus“- ich habe davon gehört, aber so richtig viel kann ich damit nicht anfangen. „Was ist da so anders?“, fragte ich neugierig. Schwer zu sagen, eigentlich nichts und doch wieder alles. „Aber schauen Sie selbst“, schlug die junge Frau vor. Mein Interesse war geweckt.

Ein paar Tage später stand ich vor dem Haus Nr. 16 in der Weberstraße in Unna. Nicht ohne mich vorher etwas schlau zu machen. Ich wusste, vor 15 Jahren wurde an der Weberstr. 16 der

Grundstein gelegt. Die Idee, ein Montessori- Kinderhaus in Unna ins Leben zu rufen, stammt von dem Kinderarzt Dr. med. Friederichs.

In seiner Praxis arbeitet er schon seit Jahren mit dem heil-pädagogischen Montessori- Material und erzielt in der Ent-wicklung seiner kleinen Patien-ten große Erfolge.

Sein Dank: lachende Kinder und glückliche Eltern.

Für Dr. Friederichs nicht genug. Er wollte darüber hinaus, wie Maria Montessori, auch anderen Kindern die Möglichkeit geben, die Welt auf

ihre Weise und mit ihrem Tempo zu erforschen.

Interessenten und Neugierige waren schnell gefunden. Auch die Stadt Unna begrüßte den Gedanken, einen Kindergarten nach den Lehren von Maria Montessori einzurichten und gewährte ihre Unterstützung.

Ein unbebautes Grundstück in zentraler Lage in Unna bot die Möglichkeit für den Bau des Kinderhauses.



So konnte am 1. Dezember 1994 der Betrieb aufgenommen werden.

Ich hatte mich angemeldet und die Leiterin des Kinderhauses, Frau Papen-Wächter, hatte sich Zeit für mich genommen. In ihrem Büro begann unser Gespräch mit dem Lebenslauf der Montessori.

Maria Montessori, 1870 in Italien geboren, wuchs als wohlbehütetes Einzelkind auf der Sonnenseite

des Lebens auf.

Ihre Eltern zählten zur politischen Elite Italiens. Aber der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Maria entwickelte schon früh einen revolutionären Geist. Nach erheblichem Widerstand erhält sie nach dem Abitur die Berechtigung zum Medizinstudium.

An den Hochschulen zu studieren, war seit 1870 für Frauen in Italien generell möglich, nur das Medizinstudium war der Männerwelt vorbehalten. Die Zeit ihres Studiums war deshalb von großen Schwierigkeiten geprägt. Die Mitstudenten reagierten ablehnend, manchmal sogar boshaft – und die Professoren versuchten, die junge Frau zu übersehen.

Nach ihrer Promotion, 1896, war sie die erste Dottoressa Italiens.

Sie leitete zwei Jahre die psychiatrische Kinderabteilung der Universitätsklinik in Rom. Danach beschäftigte sie sich fast ausschließlich mit der Erziehung geistig behinderter Kinder. Maria Montessori war Ärztin und Erzieherin zugleich. Sie

erkannte als Pädagogin die besondere Art der Aufnahme- und Lernfähigkeit des Kleinkindes. Ihre pädagogische Auffassung war für die damalige Zeit geradezu revolutionär. Sie entwickelte Materialien zur Sensibilisierung der Sinne, denn das Problem dieser Kinder war in erster Linie ein pädagogisches, kein medizinisches. Ihre Lernprinzipien sind zeitlos und haben bis heute nichts an Bedeutung verloren.

So nun genug Theorie, sehen wir uns die Praxis an.

„Kommen Sie, gehen wir zu den Kindern“
Die Kinder sind beim gemeinsamen Frühstück. Es ist mäuschenstill, der Tisch mit Porzellan gedeckt, Messer und Gabel liegen bereit. Aus den Kannen gießen sich die Kinder selbst das Getränk ein. Autsch-, da

ist auch schon ein kleines Malheur passiert, mit dem Eingießen hat es wohl nicht so ganz geklappt. „Nicht schlimm“, wird getröstet, „das war schon recht gut und du machst es noch mal, die Pfütze wischen wir weg.“

„Gemeinsame Mahlzeiten sollen den gemeinsamen Lernprozess anregen, die Kinder erfahren, dass sie ein Teil einer großen Gemeinschaft sind“, erklärt Frau Papenwächter. Dann gehen wir durch die Gruppenräume. Neun Erzieherinnen kümmern sich um das Wohl der ihnen anvertrauten



Kinder. Die pädagogischen Fachkräfte verfügen über eine anerkannte Zusatzausbildung, das Montessori - Diplom.

„Hier arbeiten wir mit der Sinneswahrnehmung.“ Ich erfahre, was mit dem Montessori-Material gemeint ist.

Die Schulung der Sinne wird nicht einseitig betrieben, sondern verläuft immer parallel mit der Spracherziehung. Dies führt zu Montessoris „Drei Stufen Lektion.“ Das Montessori-Sinnesmaterial besteht aus einem System von Gegenständen, die nach bestimmten physikalischen Eigenschaften der Körper wie Farbe, Form, Maße, Klang, Gewicht, Temperatur, Zustand von Rauheit usw. geordnet sind.

Das Kind bekommt z. B. zwei Gegenstände in unterschiedlichen Farben. Erste Stufe,

wir sagen: „Das ist rot, dies ist blau.“ – später sagen wir: „Gib mir Rot, gib mir Blau.“ In der dritten Stufe erinnern wir das Kind an den Gegenstand und fragen nach der Farbe. Es antwortet: „Das ist rot, dies ist blau.“ Zur Spracherziehung übt das Kind mit Sandpapierbuchstaben, dem beweglichen Alphabet, mit Schreibtafeln und Wortsymbolen Lesen und Schreiben.

Besondere Beachtung wird dem Mathematik – Material geschenkt. Hier stehen geometrische Formen wie Würfel, Kreis, Dreieck, Kegel, Pyramiden zur Verfügung. Sandpapierziffern, Ziffern auf Holzbrettchen, das goldene Perlenmaterial, Perlenketten von 100 bis 1000,



Einmaleinsbrettchen, Rechenrahmen etc. ermöglichen den Kindern spielerisch und ohne Muss das Zählen, Addieren und Subtrahieren zu erlernen. Alle Materialien, die den Kindern im Kinderhaus angeboten werden, haben einen Bezug zum Lebensalltag. Fasziniert hat mich der Knopfrahmen.

Natürlich kann das Knöpfen an der eigenen Jacke, oder die Schleife an den Schuhen Schwierigkeiten machen. Wann aber soll es geübt werden, ohne Hilfestellung der Erwachsenen? Ohne: „Streng dich doch mal an, - das dauert aber lange, - lass mich das machen, - wir wollen weg!“

Anders sieht es aus, wenn sich das Kind den Knopfrahmen selbst holt, da steckt kein Muss dahinter und kein Erwachsener hilft. Es hat einfach Lust zum Üben, möchte es einfach können. Um dann stolz

zu sagen: „Schau mal, ich habe meine Schuhe allein zugemacht.“

Dabei fällt mir ein, dass meine Enkelkinder fast ständig mit offenen Schnürbändern laufen. Wahrscheinlich können sie bis heute noch keine feste Schleife binden.

Die zweite Säule, meint die Leiterin, können wir auch soziales Verhalten nennen, Manieren bei Tisch, Türen leise schließen, Schränke, Schubladen, Fenster öffnen und schließen. Tische und Stühle zurecht-rücken, trockene Blätter und Blüten an Pflanzen entfernen, Fußboden fegen und abstauben, Sorge tragen für

Tiere – jede Gruppe hat ein anderes Haustier: Schildkröte, Hamster oder Fische. Sorge gilt auch für die eigene Person. Hände waschen und Zähne putzen, Schuhe säubern, eingießen von Getränken etc. Der dritte Grundsatz ist an die Eltern und Erzieher gerichtet. Er setzt auf die beobachtende Distanz, die eine Störung des Lernprozesses durch den Einfluss der Erwachsenen verhindern soll.

Das Kinderhaus erfreut sich daher immer größerer Beliebtheit. Es hat sich eine sehr starke Nachfrage nach seinem pädagogischen Angebot entwickelt und zu einer festen Einrichtung etabliert. Wer sich für das Unnaer Kinderhaus und seine Arbeit interessiert und mehr erfahren möchte, kann sich mit der Leiterin, Frau Papen-Wächter, in Verbindung setzen. *

Die Pressefreiheit

- von Klaus Pfauter -

Die Presse hat die Aufgabe zu zeigen, wie schlecht es den Menschen woanders geht. Dafür werden überall in der Welt Informationen gesammelt



und zu uns importiert: Wo anders gibt es Erdbeben, Tornados und Springfluten. Obwohl - die haben wir manchmal auch. Aber nicht jetzt. Die Presse stellt Vergleiche an zwischen früher und heute. Damals gab es auch noch die Pest,

die Kriege und Hungersnöte.

Täglich können wir so etwas lesen oder wir sehen es mit eigenen Augen im Fernsehen. Irgendwann kommt dann jeder brave Bürger von selber darauf: „Was habe ich doch für ein Schwein, gerade hier und jetzt zu leben.“ Ein bisschen Schweinepest, na ja, aber keine Kriege, nur kleine Scharmützel irgendwo weit weg. Keine Hungersnot -

obwohl, ehrlich, auch hier wird Kaviar knapp und Gänsebraten gibt es nur zur Weihnachtszeit. Gut, dass wir unsere Politiker haben, die werden es schon richten.“

Woanders gibt es schlechte Politiker. Denen schicken wir ein paar Helfer. Blauhelme, Berater und Presseleute. Die schreiben dann darüber, wie schlecht es den Leuten überall außerhalb der EU geht. Erdbeben, Vulkane und Tsunamis. Finanzkrisen. Sogar in Amerika. Das haben sie nun davon, wie gut für die, die nichts haben. Was kümmert die eine Finanzkrise. Sie leiden vielleicht ein wenig an der Trockenheit, aber was sollen die sagen, die von verheerenden Überschwemmungen heimgesucht werden?

„Überschwemmungen?“ sagen die Leute am Nil: „Gut, dass es die gibt! Aber es soll Länder geben, da können sie nur vom Hochwasser träumen!“ Inflation? Was ist das? Steigende Preise? Nicht bei uns. Eine 55 Cent Briefmarke kostet immer noch 55 Cent und das wird auch so bleiben. Das konnte man doch sogar in den Zeitungen lesen. Wie gut, dass wir die haben! *



Eine Leseempfehlung - von Ingrid Faust -

Susanna Tamaro : Luisito. Eine Liebesgeschichte

Erzählt wird von der pensionierten und verwitweten Lehrerin Anselma, die ein eintöniges Leben führt. An einem Sommerabend findet sie einen ausgesetzten Papagei in ihrer Mülltonne. Sie trägt ihn in ihre Wohnung und tauft ihn spontan „Luisito“. Das Tier ist eine willkommene Abwechslung in Anselmas Alltag. Auf einmal gibt es jemanden, der auf sie wartet, wenn sie die Wohnung verlässt, da ist einer um den sie sich kümmern muss. Anselma und Luisito beginnen miteinander zu sprechen. Durch die Vitalität des Papageis wird Anselma wieder lebendig und beginnt, wieder Wünsche und Ziele zu haben. Anselma erkennt, dass sie in den letzten Jahren mehr „funktioniert“ als gelebt hat. Die Liebe zu ihrem Luisito hilft ihr aus dem grauen Alltag auszubrechen und einen Neuanfang zu wagen. Eine kleine, weise Erzählung über das, was im Leben zählt: die Wahrhaftigkeit der Gefühle. *





Die Hohnekirche

Maria zur Höhe in Soest

- von Brigitte Paschedag -



Fast verschwindet sie im Schatten der berühmten Kirche Maria zur Wiesen (Wiesenkirche), die Hohnekirche, wie sie im Volksmund genannt wird. Ihr offizieller Name lautet Maria zur Höhe.

In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbaut, steht sie am Übergang von der Romanik zur Gotik. Sie gilt als eine der ältesten Hallenkirchen überhaupt. Eine Besonder-

heit ist, dass die Kirche breiter als lang ist, nämlich 22 zu 16 m. Im Bau finden sich noch Teile einer romanischen Vorgängerkirche.

Bemerkenswert ist bereits das Tympanon über dem Eingang. Die Hauptszenen stellen die Geburt Jesu, Kreuzigung und Auferstehung dar. In der Geburtsszene sieht man Maria, an deren Bett ein Engel steht, Ochs' und Esel, Josef mit Judenhut und Gottvater. Über dem Kreuz trauern die Gestirne, Mond und Sonne als Symbole für Altes und Neues Testament, Synagoge und Ecclesia für Tod und Leben.

Im Inneren sind die vollständig erhaltenen Wand- und Deckenmalereien, die erst 1869 wieder entdeckt und sehr sorgfältig restauriert wurden, von besonderer kulturhistorischer Bedeutung. Die Decke zeigt eine Darstellung des Paradieses nach byzantinischem Vorbild.

An der Taufkapelle lässt sich besonders deutlich erkennen, dass hier vorher eine andere Kirche stand. Zumindest der romanische Taufstein scheint schon vorher den gleichen Platz inne gehabt zu haben. Er zeigt im Halbr relief Maria, Johannes mit dem Lamm und sechs Apostel.

Die Grabesnische ist eine Kopie des Heiligen Grabes in Jerusalem mit Darstel-

lungen der Ereignisse zwischen Tod und Himmelfahrt Christi.

Im nordöstlichen Katharinenchor ist die Leidensgeschichte der Märtyrerin Katharina von Alexandria, die um 300 gelebt haben soll, dargestellt.

Besonders schön und wertvoll sind die Wandmalereien im Hauptchor, die um 1240 entstanden. In der Kuppel finden sich Maria mit Jesus und Johannes dem Täufer und dem Evangelisten Johannes. Alle tragen schwere byzantinische Gewänder. Umgeben ist die Szene vom sogenannten Engelreigen. Ein Fries zeigt verschiedene Propheten. An der Stirnseite sind Daniel in der Löwengrube, der zwölfjährige Jesus im Tempel, Moses und die Taufe Jesu dargestellt. Die Zwickel weisen weitere alt- und neutestamentliche Szenen auf.

Das um 1470 entstandene Altarbild stammt vom Meister von Liesborn (Konrad von Soest?), einem der bedeutendsten westfälischen Maler des Mittelalters. Es zeigt den Leidensweg Jesu, seinen Tod und seine Auferstehung.

Das Sakramentshäuschen (um 1450) wurde aus Bamberger Sandstein gefertigt.

Einzigartig in Europa ist das romanische Scheibenkreuz. Der Korpus ist nicht mehr vorhanden. Nur die Nagelspuren im Holz weisen darauf hin, dass es ihn früher gab. Das Kreuz entstand um 1230. Seine Höhe beträgt 3,89 und der Durchmesser der Scheibe 2,72. Das Holz des Stammes symbolisiert den Baum des Lebens, erkennbar an Ästen und Blättern, die vom Kreuzesbalken ausgehen, die Scheibe den Kosmos.

Die Medaillons zeigen Szenen aus dem Leben Jesu, die Quadrate Ereignisse nach seinem Tod.

Es ist nicht klar, was die Flügeltafeln unter der Scheibe bedeuten, eventuell handelt es sich um den Baum der Erkenntnis.

Die Kirche macht deutlich, dass die Menschen des Mittelalters ihre Kirche als Abbild des himmlischen Jerusalem erbauten, wie es im Johannes-Evangelium geschildert wird.

Es ist bedauerlich, dass die Kirche Maria zur Höhe neben den großen Kirchen in Soest, -Petrikerche, Patrokli-Dom und Wiesenkerche - leicht übersehen wird, ist sie doch eines der bedeutendsten Bauwerke westfälischer Romanik. *



Die Taufkapelle, noch aus dem Vorgängerbau

Teure Zeiten

- von Rita Maas -

Es war ein herrlicher Tag. Die Sonne lachte vom Himmel, und wir fühlten uns richtig wohl. Bummeln war angesagt und zwar durch die City einer Stadt, die wir bisher noch nicht kannten. Breite Straßen, große Plätze luden zum Verweilen ein. Nachdem wir - Uschi und ich - die schönen Geschäfte und Anlagen bewundert hatten, legten wir einen Zwischenstopp ein.

Viele Straßen-Cafes waren zur Mittagszeit gut besucht. Die Menschen ließen es sich gut gehen, z.B. bei einem riesigen Eisbecher



oder bei Kaffee und Torte. Warum wir nicht auch? Also nichts wie hin zu einem gemütlichen Café, mitten auf einem riesigen Platz mit herrlichem Blick auf Wasserspiele und diverse kunstvolle Plastiken. Wir nahmen die Parade der vorübergehenden, offensichtlich gut gelaunten Menschen ab und ließen uns mit süßen Sachen so richtig verwöhnen. Die leise Musik der Wasserspiele rundete den Wohlfühl-Effekt ab. Wir vergaßen Zeit und Ort.

Doch plötzlich musste alles sehr schnell gehen, denn uns fiel heiß ein, dass wir noch einen längeren Fußmarsch zum Bahnhof hatten. Wir wollten nämlich eine bestimmte S-Bahn erreichen. Der Zahlbetrag wurde von uns ermittelt. Uschi legte ihren Anteil an der

Rechnung auf den Tisch und verschwand im Unterhaus (sprich Toilette, eine Etage tiefer). In der Zwischenzeit sollte ich die Gesamtsumme bezahlen. Gut so - oder nicht? Das Geld lag nun einschließlich eines Trinkgeldes bereit. Unsere Bedienung kam, und mit ihr eine kleine Überraschung. Sie beugte sich zu mir herunter und zeigte auf einen Betrag, der mitten auf dem Zahlbeleg stand. „Ich bekomme nur 10 Euro 50 von Ihnen, nicht 14,- Euro“, sagte sie. Die Zahl, die Sie als Endsumme gedeutet haben, ist die Uhrzeit,

13.51 Uhr. War mir das peinlich! Mein Kommentar: „Man sollte öfter eine Brille aufsetzen.“

„Mit Brille wäre Ihnen das auch passiert“, erwiderte die Bedienung. „So wie Ihnen ist es schon unzähligen Gästen ergangen. Ich könnte reich werden“. Also keine Blamage für Sie.“

Es war nicht zu fassen: Da wollte ich doch

tatsächlich die Uhrzeit bezahlen! Ich bedankte mich herzlich für die Ehrlichkeit und legte noch einen kleinen Obolus dazu. Uschi kam zurück mit der Bemerkung: „Du siehst so aus, als wenn Du eine Infusion nötig hättest.“ „Schlimmer! Du wirst es nicht glauben, was ich dir jetzt erzähle.“ Wir haben uns noch lange köstlich amüsiert. Für mich steht fest: Künftige Café-Besuche mit Uschi werden mit der Frage beginnen „13.51 Uhr“. Nur wir beide wissen dann was gemeint ist. Für Außenstehende wird das möglicherweise wie ein Geheimcode klingen. Sie werden sich so Ihre Gedanken machen. Sollen sie doch - für uns kein Problem. Unsere S-Bahn? Die haben wir auch noch bekommen. *

Zepter der Liebe

- von Heinz Naß -



Gemeint ist der Fächer. Sein Ursprung geht weit zurück in die babylonische Zeit. Auch Ägypter, Chinesen, Inder und Perser verwendeten Fächer. Diese waren überwiegend den Herrschenden vorbehalten.

In der



Öffentlichkeit

genossen sie das Privileg, von großen Wedeln vor Hitze geschützt zu werden. Diener bewegten die an langen Stangen befestigten Palmblätter, Pfauen- oder Straußenfedern über den Häuptern der Fürstlichkeiten. Es waren Statussymbole. Der Papst besitzt heute noch einen Wedel.

Die Handfächer waren ebenfalls weit verbreitet. Im antiken Griechenland und im Römischen Reich waren Fächer aus Leder, Holz oder Flechtwerk in Gebrauch. Sie hatten meist eine eckige Form. In Japan war die runde Form weit verbreitet, während in China Faltfächer mit den unterschiedlichsten farbigen Motiven den Menschen Kühlung zufächelten. Die Gestelle waren aus edelsten Materialien gefertigt, aus Elfenbein, Perlmutter, Schildpatt oder sie hatten Goldauflagen.

Der Handel mit den östlichen Ländern brachte diese Kunstwerke nach Europa. Die Renaissance brachte hier den Durchbruch.

Überwiegend in den Königs- oder Fürstenhäusern waren die Damen mit den Fächern bestrebt, die möglichen Konkurrentinnen durch die Form und die Gestaltung der Motive auszustechen. Diese waren Ausdruck der gesellschaftlichen Stellung.

Die Fächer dienten nicht nur der Kühlung, sondern waren auch Übermittler romantischer Gefühle. Entscheidend waren der Öffnungswinkel und die Haltung. War der Fächer geschlossen und unter dem rechten Auge gehalten hieß das: „Wann kann ich Dich sehen?“

Diese Fächersprache konnte in speziellen Schulen in England und Frankreich erlernt werden. In anderen Ländern wurde diese Kunst ebenfalls vermittelt, erinnert sei hier an das Fächerspiel der japanischen Geishas.

Im 19. Jahrhundert wurden die Fächer aus einfacheren Materialien hergestellt. Aber sie sind nach wie vor ein Statussymbol, das heute nur noch bei hochherrschaftlichen Festivitäten oder hin und wieder im Theater zu sehen ist. Oder besitzen Sie so ein nützliches Utensil? Erinnern Sie sich noch an Ihre Tanzschulzeit? Da schrieben die Tanzpartner ihre Namen in die Blätter, um sich einen oder mehrere Tänze mit der Favoritin zu sichern .

✱



Des Sommers ganze Fülle

- von Ingrid Faust -

Endlich die Stadtwüste und die lauten nach Abgasen riechenden Straßen verlassen dürfen! Heimkehren in die eigene Gartenoase, Aufatmen im Grünen.

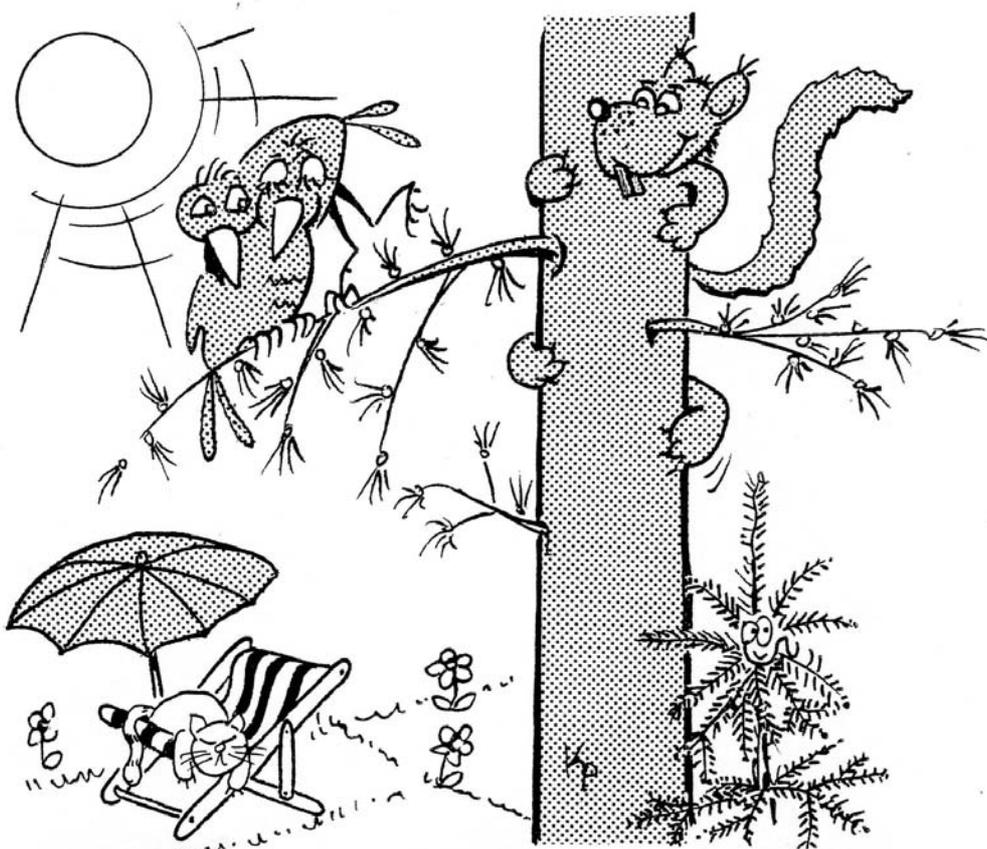
Vom sonnigen oder auch schattigen Ruhesitz fällt der Blick auf das blühende Rosenbeet mit duftenden, von Faltern umspielten Lavendel. Gleich daneben hat die Vogeltränke ihren Platz. Der hohe Süßkirschenbaum voller dunkler Früchte zieht die Vogelwelt an. Bachstelzen, Finken, Amseln, Tauben besuchen Baum und Tränke. Ihr Tisch ist reich gedeckt. Nach einer Kirsche wird gepickt, ein zweite fällt ins Gras. Weiterpicken, dann vielleicht ein Bad nehmen oder ein Zwitscherkonzert anstimmen.

Der Blick gleitet zum Staudenbeet. Die roten Feuerlilien knospen und blühen um die Wette. Aber, wo leuchtet der blaue Rittersporn? Der mittelalterliche Herr mit Reithilfe wird von seinen vielen Knappen, dem dunkelblauen Eisenhut, fast erdrückt! Dazu beschirmt ihn noch eine, trotz Rückschnitt, emsig wachsende Forsythie.

Das Staudenbeet - ein Dschungel! Und dahinter die Bäume des Nachbarn - ein Dschungel oder gar schon ein Urwald?

Ein Taubenpärchen turtelt auf dem Hausdach. Dann fliegen die beiden zum Schnäbeln auf einen weitausladenden Lärchenast. Ein Eichhörnchen erklettert flink eine Fichte. Grüne, lebendige im sanften Sommerwind wiegende Baumwände, und darüber wölbt sich der weite Himmel.

Sehen, Staunen, Horchen, Riechen und Schmecken, mit all seinen Sinnen genießen wir des Sommers ganze Fülle. *



Die Kinder zu Hameln und der Rattenfänger

- von Brigitte Paschedag -

Vor 725 Jahren, am Peter- und Pauli-Tag (26. Juni) des Jahres 1284 verschwanden aus Hameln 130 „Kinder“. Dieses Ereignis war für die kleine Stadt so einschneidend, dass sie es in einem Kirchenfenster darstellen ließ und sogar ihre Zeitrechnung danach ausrichtete.

In offiziellen Schreiben heißt es „im Jahr X nach dem Verschwinden der Kinder“. Wie allen Sagen liegt offensichtlich auch dieser ein historisches Geschehen zu Grunde. Was tatsächlich passierte, lässt sich heute nicht mehr feststellen. So entstanden im Laufe der Zeit die abenteuerlichsten Theorien von der Tanzwut, dem Veits-tanz, einer Pestepidemie, der Schlacht von Sedemünde, dem Kinderkreuzzug, einer mythologischen Erklärung, innerstädtischen Auseinandersetzungen bis hin zu einem zurückgekehrten Auswanderer namens Hunold von Hameln.

Aber alle diese Erklärungen halten einer genaueren Untersuchung nicht Stand. Einen ekstatischen Tanz, der Kinder aus einer Stadt verschwinden ließ, gab es in Erfurt. Eine Pestepidemie erlebte Hameln nicht, damit auch keinen Beschwörungstanz. Der Kinderkreuzzug fand bereits im Jahre 1212 statt, die Schlacht von Sedemünde 1259. Gegen eine mythologische Erklärung sprechen das Kirchen-

fenster und die Zeitrechnung, die sich beide auf ein reales Ereignis berufen. Hunold von Hameln war wohl eine historische Gestalt, aber dass er Einfluss auf die Bewohner der Stadt nahm, ist nirgends bezeugt.

Viel wahrscheinlicher klingen zwei weitere

Theorien: So könnten landschaftliche Gegebenheiten eine Erklärung liefern. Die Sage schildert, dass die Kinder im „Köppen“, einem Berg in der Nähe von Hameln, verschwunden seien. Dieser liegt etwa 15 km von Hameln entfernt. Die Höhle, die die Kinder aufgenommen haben soll, wird noch heute gezeigt. Dazu kommt, dass es in der Nähe einen Felskessel gibt, der durch eine Absenkung im Deister auf natürliche Weise entstanden ist. In diesem Kessel fanden im Mittelalter Sonnwendfeiern statt. Die Kinder könnten vom Feuer angelockt und durch den Felseinbruch erschlagen worden sein. Dieser Einbruch ist



zwar real, er wurde aber archäologisch nie untersucht. Möglich wäre diese Erklärung, aber es gibt eine weitaus einleuchtendere, nämlich einen Zusammenhang mit der Ostkolonisation.

Zwischen Hameln und den Gebieten im Osten gab es offensichtlich einige Besitz-

überschneidungen, wie Familienwappen und Ortsnamen beweisen. Dazu kommt die Überlegung, dass um 1280 jemand nach Hameln gekommen sein könnte, um Menschen für seine Besitztümer im Osten anzuwerben. Der Begriff „Kinder“ stand im Mittelalter ganz allgemein für Arme, Mittellose, Abhängige. Das erklärt aber noch nicht, warum sich von den 130 Menschen später keine Spur mehr fand, denn ganz offensichtlich kam niemand von ihnen zurück. Anderenfalls würde es über die Rückkehr ganz sicher ein Dokument geben, da ja das Verschwinden von großer Bedeutung war. Trotzdem spricht noch etwas für den Wahrheitsgehalt dieser Theorie.

Nikolaus von Spiegelberg hatte Besitztümer sowohl in Hameln als auch im Osten, nämlich in Cuppan bzw. Koppahn (s. Köppen). Er warb um 1280 Menschen für sein Gut an der Ostsee an und scheint dabei auch Menschen aus Hameln mitgenommen zu haben. Er könnte diese Menschen mit Versprechungen angelockt haben, die er später nicht einhielt, so dass die 130 versuchten, weiter nach Osten zu

ziehen. 1295 ging bei Cuppan ein Schiff „mit Mann und Maus“ unter. Niemand überlebte das Unglück. Die Menschen auf dem Schiff kamen alle aus Cuppan. Vielleicht waren es die 130 „Kinder“ aus Hameln.

Und was hat nun der Rattenfänger mit diesem allen zu tun? Zunächst einmal nichts. Hier wurden zwei Sagen miteinander verwoben, wahrscheinlich von feindlichen Städten, um den Hamelner Bürgern zu schaden. Die Stadt war demnach voller Ungeziefer und musste davon befreit werden, und die Bürger hielten angeblich ihre Verträge nicht ein (Der Rattenfänger wurde nicht bezahlt).

Das für die Stadt damals schrecklich Ereignis ist heute eine Touristenattraktion. Im Sommer wird die Geschichte in der Stadt aufgeführt und Mäuse und Ratten im Straßenpflaster weisen den Weg vom Bahnhof und den Parkplätzen in die Stadt. So wurde, was vor 725 Jahren eine Katastrophe war, heute zu einer Touristenattraktion und damit zu einer guten Einnahmequelle. *



Ein Testament – das ungeliebte Wesen

- von Klaus Pfauter -

„Den Rentnern ging es noch nie so gut, wie heute.“ Diesen Spruch von einem Rentner, dem es auch nicht schlecht geht, kennen wir. Er lässt durchblicken, wie ernst wir manchmal von Mitbürgern, denen wir Vertrauen geschenkt haben, genommen werden. Wir hieven sie mit unserem Kreuzchen, das wir auf den Wahlzettel malen, in eine Position, der sie manchmal nicht gewachsen sind. Vergleichbar mit einem Lottospieler, der nicht nur ein Kreuz richtig setzte, sondern gleich derer sieben. Nun bekommt er plötzlich Zugriff auf viel Geld, und das möchte er auch zeigen. Vielleicht haben Sie auch die Geschichte

von den Lottohauptgewinnern gelesen. Denen sind ihre acht Millionen dahin geschmolzen wie der Schnee von gestern. Was taten sie dann? Sie gaben weiter viel Geld aus und haben jetzt 300 000 Euro Schulden. Hochstaplerei nennt man das. Mehr Schein, als sein. Auch diesen Spruch kennen wir, natürlich aber nicht aus eigener Erfahrung.

Jeder Vierte in unserem Land ist über 60. Nur etwa 19 von 100 sind unter 18 Jahre alt. So die Erkenntnis des Landesamtes für Statistik.

Mit diesen Zahlen kann man viel anfangen. Je nach Standpunkt werden aus ihnen die

unterschiedlichsten Schlüsse gezogen. Die Banken zum Beispiel machen hinter den Namen eines Senioren den Vermerk „AD“. Heißt „Alt und dumm“. Denen kann man was andrehen. Die Jungen, knapp unter und über 18, denken vielleicht auch so, nur der Schluss ist anders: „Denen kannst Du etwas abnehmen“. Das meinen auch die Politiker, mit dem Unterschied, dass die Jungen kurzfristig denken, die Politiker aber langfristig. Sie



beobachten mit Sorgen, wie aus armen Rentnern einmal reiche Erblasser werden. Hier noch eine Angabe des oben genannten Statistikamtes: Jedes Jahr werden in (ganz) Deutschland Werte von etwa 200 Milliarden an die nächste Generation vererbt. Dazu gehören Immobilien, Geld und Sachwerte.

Welch eine Quelle! Aus diesem Jungbrunnen möchte jeder gerne einen Schluck nehmen. Ach was, von wegen einen Schluck. Eintauchen würde man da gerne, alle Sorgen mit einem Schlag los. Bei einem Schlag blieb es manchmal nicht. Da fliegen die Fetzen, wenn's ums liebe Geld geht. Was tun? Wir raten Ihnen: Machen Sie ein Testament, regeln Sie beizeiten Ihren „Letzten Willen“. Ein Notar wird

Ihnen dabei gerne behilflich sein. Natürlich möchte auch er etwas von dem Kuchen abbekommen, den Sie da zu verteilen gedenken. Nach seiner Meinung nicht viel. Z.B. von den 50tausend, die Sie vererben, bekommt er ungefähr 130,- Euro. Dafür passt er auf, dass alles formgerecht gemacht wird; hebt dann das wertvolle Schriftstück bei sich auf, bis es gebraucht wird und regelt später den Nachlass.

Schreiben Sie das Testament jedoch lieber selbst, muss dies eigenhändig geschehen, mit Orts- und Datumsangabe.

Natürlich darf auch die Unterschrift nicht fehlen. Lagern Sie das Werk so, dass es die Erben später auch sicher finden. Sie werden dann beim Nachlassgericht einen Erbschein

beantragen müssen – der ungefähr so viel kostet, wie der von Ihnen eingesparte Notar. Meistens schreiben Ehepaare ein gemeinsames Testament. Sie setzen sich gegenseitig als Erben ein. Das ist freilich nur so lange gut, bis Komplikationen eintreffen, die nicht bedacht wurden. Etwa bei einer Scheidung. Da gibt es Ösen und Haken, an die Oma und Opa, blauäugig wie sie nun mal sind, gar nicht gedacht haben: Kann ein Tier erben? Wie viel geht an das Finanzamt? usw.

Wenn Sie sich nicht zum Notar trauen, so gehen Sie doch mit Ihrem Problem zur Verbraucherzentrale. Die wissen viel mehr, als wir Ihnen mit diesem Artikel vermitteln konnten.

Süße Versuchung

Der Imker

- von Benigna Blaß -



„Vor allem lernt Theorie, sonst bleibt ihr praktische Stümper ein Leben lang.“

Dieser Spruch des Altmeisters August von Berlepsch ist eine gute Basis für einen Neuling in der Bienenhaltung. Ein gewisses Fingerspitzengefühl und die Fähigkeit, sich in das Bienenvolk hineinzusetzen und seine Bedürfnisse zu erkennen, sind für das Gelingen einer Imkerei eine wichtige Voraussetzung. Auch sollte die Familie Verständnis aufbringen oder mitmachen, denn der Imker verbringt viele Stunden bei seinen Bienen. Ein Imker sollte über etwas handwerkliches Geschick verfügen. Besonders gut haben es die, die an der Holzverarbeitung Freude haben. Bastler brauchen nur ein geringes Kapital für einen kleinen Bienenstand. Zuerst werden die Bienenkästen aus Holz gezimmert, ein Metalldeckel soll sie vor Regen schützen. Innen werden meist 10 gedrahtete Holzrahmen für die Wabenbildung eingesetzt. Eine



rationelle Bienenwohnung darf nur mit **einem** Wabenmaß betrieben werden. Der Neuling muss gut überlegen, wo er seine Bienenhäuser aufstellt. Nach Möglichkeit sollen sie windgeschützt stehen, am besten vor einer dichten Hecke. Genug Nahrung muss in der Nähe sein, denn der Neuling will mit seinen Bienen nicht gleich auf



Wanderschaft gehen. Jetzt kann die Honiggewinnung beginnen. Im Frühjahr kauft der Anfänger 2-3 Bienenstöcke, später noch 2-3 Schwärme dazu, so ist er gut gerüstet. Nun muss er seine Bienen kennen lernen: wie sieht die Königin aus, welche sind die Drohnen, welche Bienen bringen den Nektar ins Haus? Bei einem bekannten Imker oder im Imkerverein kann er vieles lernen, auch gibt es einige Gesetze, die er beachten muss. Die Zeit vergeht, das Wetter ist gut, die Bienen fliegen fleißig hin und her. Ende Juli Anfang August ist die Zeit für die Honigernte.

Sein Handwerkszeug hat er bereitgestellt. Er füllt erst den Rauchbläser (Smoker) mit Hobelspänen und zündet ihn an, dann zieht er seine Imkerbluse an, sie ist durch einen Reißverschluss mit der bienendichten Schutzhaube verbunden, natürlich dürfen die Lederhandschuhe nicht fehlen. Nun hebt er den Deckel des Bienenhauses ab, bläst Rauch ins Haus, die Bienen meinen, es würde brennen und flüchten nach unten (der Rauch ist für die Bienen, wie die Peitsche für den Dompteur), das Kittharz wird mit dem Stockmeißel entfernt und aufgefangen. Die Bienen haben alle Ritzen mit dem Harz verklebt, es sollten keine Fremdlinge oder Zugluft eindringen. Es ist

auch ein Antiseptikum, das sie vor Krankheiten schützen soll. Die Rahmen können entnommen werden, die noch an ihm sitzenden Bienen werden schnell mit einem Besen abgefegt. Die Rahmen mit den gefüllten Waben sind nun zum Ernten bereit. Mit der Entdeckungsgabel wird das Wachs, das die Waben verschließt, vorsichtig entfernt, dann kommen sie in



Fotos: B. Blaß

eine Zentrifuge und der Honig wird herausgeschleudert und fließt durch ein doppeltes Sieb in einen Honigbehälter. Das doppelte Sieb ist nötig, damit auch die kleinsten Wachsanteile nicht den reinen Honig stören. Das Abfüllen in Gläser ist die geringste Arbeit. In einem guten Jahr erntet der Imker von einem Volk etwa 15 kg Honig. Es gibt verschiedene Honigarten, Tannen-, Klee-, Misch-Honig und viele andere Arten, jede hat ihren eigenen Geschmack und Aussehen. Der reine Rapshonig hat eine Besonderheit: wenn er anfängt, fest zu werden muss er sehr oft gerührt werden, sonst wird er so fest, dass man ihn nur mit einem Messer schneiden kann. Nach der Honigentnahme haben die Bienen keine Nahrung mehr, nun werden sie mit Zuckerteig gefüttert, er ist nicht so gehaltvoll wie Honig, doch die Bienen mögen ihn, und er bekommt ihnen auch besser, denn sie haben jetzt nicht mehr viel zu tun. Der Honig ist aber nicht das

Einziges, das der Imker erntet. Die Pollen, die man sammeln kann sind sehr eiweißhaltig und können zur Stärkung nach schwerer Krankheit eingenommen werden, das Wachs wird zur Herstellung von Kerzen genutzt, auch in der Möbelpflege ist Wachs nicht wegzudenken. Die Entnahme des Gelee Royale ist etwas schwieriger aber in der Kosmetik sehr begehrt. Der Anfänger wird es wohl kaum entnehmen. Das aufgefangene Kittharz wird gemahlen und mit Alkohol versetzt, nach einiger Zeit kann es gefiltert werden und **Propolis** ist ein antiseptisches Mittel. Einige Tropfen auf einem Stück Würfelzucker haben schon so manchem Imker eine Grippe erspart. Auch seine Bienenstiche kann er damit kühlen. Das Bienengift wird in der Pharmazie verarbeitet und gegen Rheuma eingesetzt. Dieses Gift wird aber nicht von den Hobbyimkern entnommen.

Bei den Imkern wie in fast allen Vereinen ist eine Überalterung zu spüren. Die jungen Menschen haben keine Zeit und keine Lust für diese Arbeit, für dieses Hobby, leider, schade!!!

Hätten wir keinen Honig, so gäbe es keinen Honigkuchen; Bärenfang und Met wären unbekannt.

Und zum Schluss noch ein kleines Imker-Gedicht.

Der neugierige Imker.

Er guckt um vier Uhr schon am Morgen, und spät am Abend guckt er noch;

guckt mit Vergnügen, guckt mit Sorgen, guckt in die Gassen, guckt ins Loch.

Er guckt, wenn scharf die Stürme gehen.

Er guckt nach Überfluss und Not.

Er guckt, wenn lau die Lüft wehen.

Er guckt das arme Tierchen tot. *



Calvin und der Frühkapitalismus

- von Klaus Pfauter -



Johannes Calvin, geboren 1509 in Noyon, Nord-Frankreich, litt zeitlebens nicht an Minderwertigkeitskomplexen. Noch auf dem Totenbett, 1564, behauptete er selbstbewusst:

„Als ich nach Genf kam, war da so gut wie nichts.“ Hätte er gesagt... „war da nichts Gutes,“ müsste man ihm Recht geben. Die braven Bürger Genfs verjagten zuvor ihre verhassten Tyrannen, den Bischof und den Herzog von Savoyen. Das war nicht leicht. Die beiden wehrten sich, so dass man Hilfe herbeiholen musste aus Bern. Bern war jedoch protestantisch, und bevor die Berner mit ihrer Streitmacht anrückten, mussten auch die Genfer protestantisch werden. Gesagt, getan. Endlich frei, kamen die Genfer vom Regen in die Traufe. Niemand rechnete damit, dass die papstfreie Stadt allerlei Schurken von weit und breit anlocken würde. Ein paar eifrige Träumer, die die protestantische Ordnung und Moral predigten, wurden ausgelacht oder beschimpft, je nach der Moral der bepredigten Zielgruppe. Der Katzenjammer quälte die braven Neuprotestanten. Schon wünschten sie sich die alte Ordnung zurück, da verbreitete sich die frohe Kunde: „Jean Calvin est arrivé.“ Calvin ist angekommen! Eigentlich war er nur auf der Durchreise, eine Nacht wollte er bleiben, der bekannte Anführer der französischen Protestanten. Ein gleichgesinnter Prediger Namens Farel erkannte ihn und „überredete“ ihn, zu bleiben: „Wenn du nicht hier bleibst, in Genf, werde ich dich im Namen des Allmächtigen verfluchen!“ Wer könnte da noch widerstehen? Er bleibt also und macht aus

dem undisziplinierten Haufen ein Musterstädtli. Einfach war das nicht.

Die strenge Kirchengzucht und Lebensordnung, die er und Farel durchzusetzen versuchten, riefen einen so starken Widerstand hervor, dass beide aus Genf fliehen mussten. Calvin ging nach Straßburg, wo ihm Melancthon den deutschen Reformgedanken nahe brachte.

Calvins Lehre unterschied sich von der Lutherischen vor allem durch eine strenge Kirchengzucht. Philipp Nicolai, ein Verfechter der Lehre Luthers in Unna, einflussreicher Gegner des Calvinismus, trug entschieden dazu bei, dass die Reformation in Unna endgültig gewann. (Lesen Sie dazu im HB 54 v. März 09 „Die Reformation in Unna“). Schließlich wurde Calvin zurück nach Genf gerufen. Dort konnte er, nach langwierigen Kämpfen, einen Kirchenstaat aufbauen, der seinen religiösen Ideen entsprach. Seiner Meinung nach bestimmte Gott schon vor der Erschaffung der Welt einen Teil der Menschheit zum Guten, den anderen Teil aber zum Bösen und zur Verdammung (sein s.g. Prädestinationsgesetz). Gott will nicht das Böse, aber er lässt es zu. Calvin hält das für faulen Zauber. Gott will auch das Böse, sonst gäbe es das nicht. Der Glaube an die absolute Macht Gottes war als Protest gegen die Macht der Kirche gemeint. Der Calvinismus verlangte von jedem Christen, fleißig zu arbeiten, um Reichtum zu schaffen. Dabei war jedes Mittel recht, auch das der Ausbeutung. Calvin räumt auf mit der Armuts-Romantik. Gott liebt die Armen nicht, sonst wären sie nicht arm! Die calvinistische Ethik wandelt sich zum „Geist des Kapitalismus“. Hätten die Banken heute nicht andere Sorgen, so würden sie den fünfhundertsten Geburtstag Calvins feiern, den Heiligen des Frühkapitalismus. *

Taj Mahal

Ein zu Stein gewordener Seufzer

- von Rudolf Geitz -

Der Großmogul des Indischen Reiches, Sha Jahan, wollte nach dem Tode seiner geliebten Ehefrau für sie eine Grabstätte schaffen, die alles bisher Dagewesene übertraf. Sollte es ein Denkmal ewiger Liebe werden - seine Frau gebar ihm 13 Kinder und starb im Alter von 36 Jahren bei der Geburt des 14. - oder nur ein weiterer Prunkbau in seiner Amtszeit?

Der Großmogul Sha Jahan regierte auf dem Pfauenthron sein mächtiges Reich von 1628 bis 1658. (Dieser sagenhafte Thronessel im „Roten Fort“ von Delhi, wurde später nach Persien entführt.) 1630 gab er

schätzt, dass circa 20.000 Arbeiter bis zu 22 Jahre an der Fertigstellung arbeiteten. Was sie geschaffen haben, wird heute als Weltkulturerbe in aller Welt bestaunt, bewundert und verherrlicht. Wer als Tourist nach Indien in den Bundesstaat Uttar Pradesh reist und die Stadt Agra besucht, hat dann schon einige dieser großen Moscheen, Festungen und Grabmale gesehen. Der Taj Mahal (Kronen Palast) übertrifft aber all die filigranen oder gewaltigen Bauwerke, die bis dahin auf dem Besucherprogramm standen. Auch wir waren seinerzeit in gespannter Erwartung des er-



den Auftrag zum Bau des Mausoleum zu Ehren seiner Ehefrau, genannt „Mumtaz Mahal“, - „Krone des Palastes“. Wer die Planer dieses einmaligen Bauwerks waren, bleibt im Dunklen. Der Mogul berief aus vielen Ländern die besten Fachleute. Man

sten Anblicks dieses so viel gerühmten Wunderwerkes. Auf dem Fußweg zur großen Parkanlage zieht schon das Eingangportal alle Blicke auf sich. Ein 30 m hohe Torbogen eröffnet einen Blick auf die gesamte Anlage. Der Weg führt entlang

eines Wasserlaufes gerade auf den Palast zu. Der Anblick des langsam näherkommenden Bauwerks hinterlässt einen überwältigenden Eindruck. Wir bleiben immer wieder stehen, um den in der frühen Morgensonne glänzenden weißen Marmor auf uns wirken zu lassen. Auf einer doppelten Plattform (die untere aus rotem Sandstein, die obere 100 x 100 m groß aus weißem Marmor), erhebt sich der Zentralbau. Man hat für diesen Bau keine neuen Formen erfunden, sondern hat aus den schon bekannten Bauelementen unterschiedlicher Regionen sorgfältig und harmonisch diesen achteckigen Baukörper mit seinen 22 Kuppeln, unzähligen Nischen und 4 Minaretten zusammen gefügt. Die weißen Marmorflächen sind mit eingelegten, aus 28 verschiedenen Halbedelsteinen geschnittenen Blumen, Blütenranken oder Koransuren reich verziert. (Pietradura -Arbeit). Durch die Marmorgitter der Lichtöffnungen fällt im Innenraum gedämpftes Licht auf die hier goldschimmernden Schau-Sarkophage für Mumtaz und den Mogul. Beigesetzt sind beide im Untergeschoss. Dichter und Romantiker sprechen an dieser Stelle von „Zu Stein

gewordener Seufzer“, „Eine Träne auf der Wange der Zeit“, „Denkmal der ewigen Liebe“ oder für die gesamte Anlage von der „Vision des Paradieses auf Erden“.

Von dieser Vision wurde der Bauherr aber durch einen seiner Söhne hart in die Realität zurückgerufen. Das mächtige Reich war durch den Bau an den Rand des finanziellen Ruins geraten. Der Sohn ließ den Vater lebenslang im Fort von Agra, eine der größten Festungsanlagen der Welt, festsetzen, als dieser für sein Ableben ein zweites Bauwerk, diesmal aus schwarzem Marmor, am gegenüber liegenden Ufer des Flusses Yamuna plante.

Wer heute dieses Juwel Indiens besichtigen möchte, muss sich strengen, persönlichen Sicherheitskontrollen unterziehen.

Bewaffnetes Militär bewacht die Anlage. Autos und Busse dürfen im Abstand von 2 km nicht verkehren. Durch die Abgase beginnt sich der Marmor gelb zu verfärben. Im Umfeld ist auch der Flugverkehr verboten.

Es sollen auch schon Pläne für einen möglichst naturgetreuen Nachbau in einem Freizeitpark der Vereinigten Emirate in Dubai bestehen. *



Ferien

von Fred Endrikat

*Es ist so schön, in freier Zeit zu wühlen-
an den Minuten wie am Süßholz kauen-
mit den Gedanken Tennis oder Fußball spielen-
aus den Ideen ein Kartenhäuslein zu erbauen-
auf einer Wolke über Berg und Tal zu reiten-
der Wind als treuer Köter hinterdrein-,
auf einem Glockenton in weite Fernen gleiten-
und in der Einsamkeit nicht einsam und
allein zu sein.*



Hemmerde mit Siddinghausen, Stockum und Westhemmerde

Die im Osten der Stadt gelegene Gemeinde mit ihren Bauerschaften liegt auf einem uralten Siedlungsgebiet. Erstmals urkundlich erwähnt wurde Hemmerde 872 und das Gut Steinen, um 800 von Karl dem Großen angelegt, wird 1023 genannt. Die Anfänge des Wasserschlosses in Westhemmerde vermutet man zum Ende des 14. Jh.

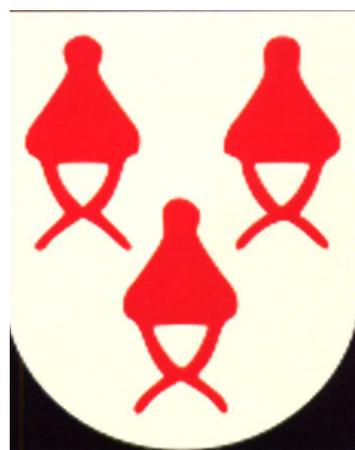
Beim Bau der Autobahn 44 jedoch stieß man auf Siedlungsspuren schon aus der Zeit um 750 v.Chr.

Die östlichen Flurgrenzen Hemmerdes sind heute Stadtgrenze, zugleich aber auch Grenze zwischen den Kreisen Unna und Soest. Der örtliche Straßename „Zum Dorgänger“ bezieht sich auf den Durchgang in der Landwehr, die seinerzeit die Grafschaft Mark von dem Herzogtum Westfalen abgrenzte. Wer in diesem Zusammenhang hinter der Straßenbenennung „Trotzburg“ eine Grenzbefestigung vermutet, liegt falsch. Hier handelt es sich nur um eine Schnapsfabrik, die sich 1879 gegen die Nachbarn im Dorf durchgesetzt hatte und ihr Produkt „Trotzburger“ nannte. Um einmal bei den Getränken zu bleiben: Die Mönche vom nahen Kloster Scheda, die seit 1290 ca. 500 Jahre lang das Patronatsrecht an der Hemmerder Kirche besaßen, betrieben hier neben den landwirtschaftliche Pfründen einen ergiebigen Bierbraukessel. Die strategische Lage des Grenzortes zur alten Heer- und Handelsstraße Hellweg und der reichliche Waren- und Personenverkehr erforderten die Anlage von sogenannten „Hilfshäusern“. Gleich zwei davon, ein „Großes“ und ein „Kleines“ fand man hier am Ort. Sie boten den Reisenden Unterkunft, Verpflegung, Spanndienste und Ähnliches. Heute würde man sie als Tank- und Raststation bezeichnen. Unter den kriegerischen Benutzern des Hellwegs hatten die Dörfer sehr zu leiden. Als letzte Benutzer dieser Art rasselten

1945 die alliierten Panzer über die Straße und nahmen Hemmerde unter Beschuss.

Als all diese Schäden beseitigt und vergessen waren, sahen sich die Bürger und ihre gewählten Vertreter plötzlich vor die Aufgabe gestellt, sich neu zu organisieren. Die kommunale Neuordnung in NRW stand vor der Tür. Das bisherige Amt-Unna-Kamen sollte nach 125 Jahren aufgelöst werden. Die Gemeindevertreter standen vor schwierigen Aufgaben. Eigenständig werden, neue Verbindungen eingehen, „Hellweg Dorf“ ?

Die Landesregierung in Düsseldorf beschloss, trotz vieler Einwände, die Eingemeindung der sieben „Ostdörfer“ zum 1. Januar 1968 in die Stadt Unna. Diese ist nun in der Hemmerder Dorfstraße mit einer „Service-Außenstelle“ präsent. Unter der Betreuung von Ortsvorsteher Martin Volkmer leben heute ca. 3470 Einwohner im Ortsteil. Das sind ca. 1000 Menschen mehr als 1968. Die Namen der örtlichen traditionellen Vereine haben natürlich weiterhin Bestand. Nur die Ortschilder sehen etwas anders aus. *



Wappen
der Gemeinde
Hemmerde

*Es zeigt drei rote Hüte auf silbernem Grund.
Nach einem 1383 überlieferten Siegel des
Johan van Drenhusen ansässig in Dreihausen.
Die Farben Rot-Weiß stehen für die
Grafschaft Mark*



Heinrich Hoffmann

200. Geburtstag des Struwwelpeter Autors

- von Ingrid Faust -



„Seht einmal, hier steht er!“

Die Bildergeschichten des Frankfurter Arztes Heinrich Hoffmann sind heute ein Klassiker der Kinderbuchliteratur. Auf der Suche nach einem Weihnachtsgeschenk für seinen vierjährigen Sohn fand Hoffmann nichts Geeignetes und begann selbst zu zeichnen und zu reimen. Während seiner Tätigkeit als praktischer Arzt hatte er bereits Zeichnungen angefertigt, um seine kleinen Patienten bei der Untersuchung abzulenken. Das selbstgemalte Heft mit den Bildergeschichten stieß im Freundeskreis



Hoffmanns auf eine solche Begeisterung, so dass es veröffentlicht wurde und das weltweit. Bereits 1848 erschienen Ausgaben in englischer und russischer Sprache. Bis heute hat sich das Buch rund 15 Mio. Mal verkauft.

Die herben, humoristischen Verse haben sich in unser Gedächtnis eingegraben, sie sind weiterhin gebräuchlich und werden sogar im Grossen Buch der Zitate aufgeführt. Das unruhige Kind ist ein Zappel-Philipp, der Essenverweigerer ein Suppenkaspar, der Ungekämmte der Struwwelpeter. Durch ihren Ungehorsam und ihre Unvernunft faszinieren die kleinen Übeltäter den kindlichen Leser. Das Kind darf mit dem Finger auf die Schlingel zeigen. Sie sind schlimm, nicht das Kind. Ihr Mut zu widerstehen, macht sie für das Kind zum Helden.

Nach dem Motto Hoffmanns, „Gebrannter Finger scheut das Feuer“, sind seine Geschichten so einprägsam wie eine heiße Herdplatte.

✱

